

Werner Bornheim gen. Schilling, Rheinische Höhenburgen. Verlagsgesellschaft für Buchdruckerei AG Neuß, 1964, 393 Seiten, 654 Tafeln. 3 Bde. (1 Bd. Text, 2 Bde. Abbildungen) 48,— DM.

Im Jahre 1964 gab der Rheinische Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz als Jahrbuch 1961 bis 1963 die oben genannte umfangreiche Veröffentlichung heraus. Ihr Verfasser ist Landeskonservator von Rheinland-Pfalz und gegenwärtig Erster Vorsitzender der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland. Sein Werk muß als Pendant zu dem Buch von Theodor Wildemann „Rheinische Wasserburgen und wasserumwehrte Schloßbauten“ (1954) angesehen werden, das gleichfalls vom Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz ediert wurde.

Bornheim bezeichnet seine vorliegende Arbeit als die Erfüllung von Wünschen, die bereits in seiner Kindheit sich in ihm geregt haben. Man merkt es dann auch dem Buche trotz aller Gelehrsamkeit an, daß langjährige, liebevolle Einfühlung in den Stoff dem Autor die Feder geführt hat.

Das Thema eröffnet ganz allgemein einen Überblick über die Beschäftigung mit den Burgen am Rhein in Malerei und Literatur seit dem Mittelalter bis auf unsere Zeit. In der Frühzeit des 19. Jahrhunderts, der eigentlich romantischen Periode unserer Geistesgeschichte, entzündete sich an diesem Sujet die Phantasie namhafter Dichterpersönlichkeiten, so vorab von Clemens von Brentano, Karl Simrock, Achim von Arnim, Joseph von Eichendorff und Ernst Moritz Arndt. Doch noch manch anderen, weniger bekannten Namen kann der Verfasser unter dem Eingangskapitel „Rheinische Burgenromantik“ dem Leser aufzeigen. Aber Verherrlichung streitet auch hier mit Abwertung im 19. Jahrhundert; beide Einstellungen sind überwiegend aus politischer Gesinnung entfacht oder lösen sich zeitlich ab. Auf die verdienstvolle Rettung zahlreicher Burgen aus romantischem Impuls und Geschichtsschwärmerei wird gebührend verwiesen. Überhören sollte man aber auch nicht die Warnung des Verfassers, daß aus solcher individualistisch-emotionaler Erlebnis- und Betrachtungsweise sich keine tiefere Erkenntnis für die Burg als kulturgeschichtliche Realität, wie wir sie heute suchen, gewinnen läßt.

Im folgenden geht Bornheim auf den Wandel der Anschauungen beim Burgenbau durch die sich folgenden Jahrhunderte näher ein. Dabei wird dem Leser deutlich gemacht, welche entscheidenden Umschwünge besonders der Verfall der Stauferkultur mit ihrem Ordgedanken und Gradualismus, die im übrigen in der Vorstellung der gleichzeitig herrschenden Hochscholastik ihre Parallele haben, in der Entwicklungsgeschichte der Burg herbeiführt. Als Blütezeit der deutschen Burgen — nicht nur am Rhein — muß eben die Stauferzeit schlechthin gelten, in der sich für die an ihrer ritterlichen Standeskultur Teilhabenden Weltsinn und christliches Heilsverlangen glücklich miteinander verbinden (vgl. Wolfram von Eschenbachs Schlußworte im Parzival). Daß ein solch glückliches Zusammengehen nur in wenigen und kurzen Zeiträumen unserer Geschichte möglich war und seine schönsten Früchte in den Künsten, besonders der Architektur, hervorgebracht hat, ist oftmals von Historikern geäußert worden. Der Verfasser exemplifiziert nun diesen Sachverhalt in seinem vorliegenden Werk speziell für seinen Betrachtungskreis an der Burg, die ja der eigentliche Hort dieser strahlenden Lebensfülle war, und von wo sie sich machtvoll nach allen Seiten hin entfaltete.

Was der Stauferzeit auf dem Gebiet des Burgenbaues folgte, erweist sich augenfällig dann auch insofern als ein Abstieg innerhalb der mittelalterlichen Baukunst, als sich u. a. nun Architektur und die bis dahin ihr integrierten Zierelemente voneinander lösen. Letztere verlieren darüber hinaus noch ihre in den Raum drängende schwellende Kraft und verfachen, gleichsam sich zurückziehend, allmählich zum Relief. Der sich ganz allgemein schon am Ende der Stauferzeit auftuende weltanschauliche Dualismus zwischen Spiritualismus und Naturalismus bekommt der ritterlichen Geisteshaltung, wie sie bis dahin auf den Burgen ihre Stätte hatte, ebenso schlecht wie der aus ihr sich entfaltenden Architektur, mag dieser Zwiespalt auch für die nun aufsteigende Kunst der Gotik, die den einzelnen statt einer Gemeinschaft zur Voraussetzung hat, stärksten Auftrieb verliehen haben.

Klingen solche Gedanken im Text immer und überall an, so hat der Verfasser in seinem Buch das Hauptgewicht seiner Ausführungen doch auf die Behandlung des Architektonisch-Gegenständlichen gelegt. So beschäftigt sich das Werk in der Überzahl der Kapitel denn auch mit der konkreten Erscheinung der Burg und ihrer Teile. Dabei werden Grundrißformen, Bergfriede, Donjon und Wohnturm, Palas und Saal-

bau, Kirche und Kapelle, aber auch die reinen Zweckanlagen, wie Gräben, Zwinger, Tore, Mauern, Scharten, und selbst die Materialien, wie Mörtel, Bausteine, Ziegel und Buckelquader, in ihrer Bedeutung für die Anlage behandelt und in ihrer Entstehungsgeschichte und ihrem Wandel eindringlich verfolgt. An Bekanntes wird dabei angeknüpft, Neues beigebracht und zugleich immer wieder auf die zahlreichen photographischen, größtenteils hervorragenden Aufnahmen in den beiden Bildbänden verwiesen. So treten für den Leser mit einem Male interessante Beziehungen von Burg zu Burg zutage; so werden Gruppen unter ihnen herausgearbeitet, denen diese oder jene Eigentümlichkeiten gemeinsam sind. Das geographische Gebiet, das dabei überblickt wird, so sagt der Verfasser selbst, „spannt sich weit“. „Von Oppenheim bis Kleve, von Luxemburg bis Gießen reichen die Grundlagen.“ Als Ergebnis steht eine erstmalig umfassende Monographie der Höhenburg für einen Bereich vor uns, in dem „das Rheinische“ durch die Zeiten hin in seiner Wirksamkeit immer zu spüren war.

Wichtig an diesem hervorragenden Werk für unseren Südwesten ist nicht so sehr die Tatsache, daß auch mitunter eine oder andere Anlage aus diesem Raum als Beispiel zitiert wird, sondern der Umstand, daß, soweit wir erkennen können, die Entwicklung des Burgenbaues und seiner Details bei uns ähnlich verläuft wie am Rhein, ohne daß man hier jede Besonderheit jenem gegenüber leugnen wollte. Auch für eine Beschäftigung mit den Burgen Südwestdeutschlands ist Bornheims Arbeit deshalb unentbehrlich. Ein Mangel des Buches bleibt aber — so mag man denken —, daß es weder Einzelgrundrisse noch Schnitte noch Typendarstellungen, wie es die „Rheinischen Wasserburgen“ tun, aufgenommen hat. Dadurch wird in der Tat für den Leser das in reichster Fülle gebotene weniger einprägsam und vergleichbar. Aber Herausgeber und Autor haben, wie sie sagen, bewußt im Augenblick von solchen Hilfsmitteln abgesehen, da sie ihnen, soweit sie überhaupt vorlagen, unzulänglich erschienen. Auch finanzielle Gründe werden bei diesem Verzicht ins Feld geführt.

Über die Schwierigkeit, sich zuverlässige Aufmessungen von Burgen und Ruinen im gegenwärtigen Zeitpunkt zu beschaffen, besteht unter Fachleuten kein Zweifel. Daß trotzdem in der vorliegenden Form schon jetzt diese Veröffentlichung herauskam, ist verdienstvoll, und dafür sollte man Herausgeber und Autor dankbar sein, krönt das Buch doch in der umfassenden Behandlung seines Gegenstandes alles bisherige Bemühen um das Thema.

Nach der Lektüre der „Rheinischen Höhenburgen“ wird vor allem der Wunsch rege, daß für unseren deutschen Südwesten etwas ähnlich Umfassendes in Angriff genommen werden möge. Vorarbeiten größeren Ausmaßes wurden ja schon geleistet, wofür hier nun die Namen der Senioren Josef Schlippe und Richard Schmitt genannt sein mögen. Wenn es auch in unserem Lande ein so einheitliches, umfassendes und aus sich heraus wieder nach außen wirkendes Element, wie „das Rheinische“, das Bornheim seiner Arbeit zugrunde legen kann, nicht gibt, so werden im Ergebnis die Bemühungen hier nicht weniger Interessantes zu Tage fördern wie dort. Daß der Blick bei solcher Arbeit über die Grenzen des heutigen Landes Baden-Württemberg hinaus vor allem nach Westen und Süden offen sein muß, ist selbstverständlich.

Heinrich Niester